

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. X

August, 1939

No. 8

CONTENTS

	Page
The Mode of Baptism. Walter A. Baepler	561
Holy Scripture or Christ? Th. Engelder	571
The False Arguments for the Modern Theory of Open Questions Walther-Guebert	587
Kleine Prophetenstudien. L. Fuerbringer	595
Festival Address at Academic Service. Theo. Buenger	605
Predigtentwuerfe fuer die Evangelien der Thomasius- Perikopenreihe	614
Miscellanea	622
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	625
Book Review. — Literatur	634

Ein Prediger muss nicht allein weiden, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen wehren, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren.

Luther.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie*, Art. 24.

If the trumpet give an uncertain sound who shall prepare himself to the battle? — 1 Cor. 14, 8.

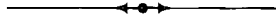
Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

the Bishop of Sweden met in the selfsame church with the Episcopalian bishop to celebrate — what? Well, I presume the death of the Lutheran church that had occurred there a hundred years before.

We of the second and third generations, now fast passing away, stand before you and ask you to forgive us all shortcomings of our life and of our church-work; but we assure you that we have kept undefiled the great treasure delivered to us by the fathers. We entreat you, we implore you, to keep that Gospel which was delivered to you in its truth and purity and to defend it against all foes, especially against rationalism and Liberalism, to carry the torch of truth in this ever-increasing darkness, under ever-increasing demands on you, until the end, when we shall glorify *your* administration unto the body of Christ with the words, "This is the Lord's doing; it is marvelous in our eyes." THEO. BUENGER



Predigtentwürfe für die Evangelien der Thomafius- Perikopenreihe

Neunter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 14, 22—34

Welch verschiedenartige Vorstellungen und Hoffnungen vom Messias hatte doch das Volk! Von wie wenigen wurde Jesus als der rechte Messias erkannt! Das gilt heute noch. Den rechten Jesus erkennt man nur zu selten. Wie viele halten ihn für einen großen Propheten, Wegweiser, Märtyrer usw., nicht aber für den Sünderheiland! Viele wollen auch nicht zugeben, daß er der rechte, der wahre Helfer sei.

Jesus ist der rechte Helfer

1. Er lehrt uns, daß das Geistliche, nicht das Irdische, die Hauptsache sei
2. Er zeigt selbst den rechten Wert des Gebets
3. Er sieht unsere Not und hilft uns

1

Jesus wollte mit seinen Jüngern allein sein, aber das Volk gab ihm keine Gelegenheit dazu, Matth. 14, 13; Mark. 6, 33. Weil er ihr Elend erkannte, hielt er ihnen eine lange Predigt („es jammerte ihn“, Mark. 6, 34). Er heilte auch ihre Kranken, Matth. 14, 14. Die Hauptsache aber war die Predigt. Das war das eine, das not ist, Luk. 10, 42. Darauf folgte die wunderbare Speisung der Fünftausend.

Das Wunder hatte auf das Volk einen gewaltigen Eindruck gemacht. Aber die so wunderbar Gespeisten gaben nun eine verkehrte

Herzensgefinnung zu erkennen. Sie wollten Iefum greifen und zum „Brotkönig“ machen, Joh. 6, 15. Ihnen war das Brot die Hauptfache. Iefus hatte feine Jünger „getrieben“, genötigt, gedrungen, übers Meer zu fahren, B. 22. Er verhinderte auch die Abficht des Volkes, indem er es „von fich ließ“ (zweimal gefagt, B. 22. 23) und „entwich“, Joh. 6, 15.

Welch eine Lektion! Auch in unferer Zeit ftellen viele die ganze Sache auf den Kopf, indem fie nicht die Predigt des Evangeliums, fondern das „Brot“ zur Hauptfache machen. (Diesseitsreligion, social gospel ufw.) So etwas billigt Iefus nicht. Da entweicht er. Die große Hauptaufgabe der Kirche bleibt die Predigt des Evangeliums. Iefus ift vor allem der Helfer aus geiftlichem Elend.

2

B. 23. Nun war Iefus allein auf dem Berge und betete. Er hat lange gebetet („vierte Nachtwache“, B. 25). Was er in jener Nacht feinem himmlifchen Vater vorgetragen hat, wird uns nicht gefagt. Sicherlich aber wird der verkehrte Sinn des Volkes ihm fchwer auf dem Herzen gelegen haben. Als wahrer Menfch wollte er dies mit feinem lieben Vater befprechen. Er fuchte fo auch Kraft und Stärke für feine fchwierige Arbeit. — Wie wichtig für uns! Unfere Anliegen gehören vor Gottes Thron, Pf. 50, 15; 77, 4; Jef. 26, 16. Beten wir fo fleißig, wie wir follten? Reden wir genug mit unfrem Gott?

Iefus war allein, als er betete. So konnte er ungestört mit feinem lieben Vater reden. Auch uns gibt er die Weifung, im „Kämmerlein“ zu beten, Matth. 6, 6; Dan. 6, 10.

3

B. 24. Die Jünger waren inzwischen in Not geraten. Schon längst hätten fie am Ziel angelangt fein follen, aber in der vierten Nachtwache mußten fie noch mit Wind und Wellen kämpfen, B. 25. — Ach, wie oft gefchieht es auch heute, daß wir Not leiden müffen, daß „Wind und Wellen“ uns zuwider find!

Dies alles war Iefu nicht verborgen, Mark. 6, 48. — Auch unfere leibliche Not fieht der Heiland. In Liebe und Fürforge achtet er auf uns. Er kam zu feinen Jüngern. Nichts hinderte ihn. Er wandelte auf dem Meer, B. 25. — Auch uns kann er helfen, felbft wenn Hilfe unmöglich zu fein fcheint. (Lied 355, 4.) Oft kommt er auf ganz wunderbare Weiße zu uns.

B. 26. Die Jünger erkannten Iefum nicht. Sie hielten ihn für ein Gefpenft. Anftatt fich über fein Kommen zu freuen, fchrien fie vor Furcht. — Wie oft gefchieht es, daß auch wir Iefu Gegenwart und Hilfe nicht erkennen!

B. 27. Iefus tröftete feine Jünger, befonders indem er fich ihnen zu erkennen gab. Nun wollte Petrus auch auf dem Waſſer gehen, B. 28; auf Iefu Befehl tat er es auch, B. 29. Jedoch er fing an zu finfen.

Warum? Infolge feines Kleinglaubens, B. 31, und weil er auf die Wellen achtete und nicht auf Jeſu Wort. Wie oft wiederholt ſich das in unſerm Leben! Nur wenn wir auf Jeſu Wort achten und darauf trauen, ſind wir ſtark. — Petrus ſchrie: „Herr, hilf mir!“ Jeſus erhörte die Bitte des Kleingläubigen, B. 31. 32. So läßt Jeſus auch uns manchmal ſinken, aber nicht ertrinken. Er beweift große Geduld mit uns in unſerer Schwachheit.

Welch einen gewaltigen Eindruck dieß auf die Jünger machte und auch auf uns machen ſollte, B. 33. J. W. Becken

Zehnter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 23, 34—39

Wie das altkirchliche Evangelium des heutigen Sonntags, ſo offenbart auch unſer Text die Fülle der Erbarmung des Weltheilandes, deckt die ungeheure Schuld der Menſchheit auf, zeigt in erſchütternder Weiſe den Ernst der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Welttrichters.

Jeſu Klage über das ungläubige Jeruſalem

1. Er hält den Einwohnern noch einmal die Größe ſeiner Gnade vor
2. Er deckt die Größe ihrer Schuld auf
3. Er weiſſagt ihnen das Gericht

1

Es iſt nicht eine Klage über Heiden, die nie Gottes Wort gehört haben. Was Jeſu Herz um ſo wehmützboller ſtimmt, iſt die Tatſache, daß es ein hochbegnadetes Volk iſt, über das er klagen muß. Wie oft hatte er das Volk verſammeln wollen! Er, der Lehrer von Gott kommen, Joh. 3, 2, wahrhaftig, Matth. 22, 16, deſſen Beredsamkeit auf Freund und Feind gewaltigen Eindruck machte, Luk. 4, 22; Matth. 7, 28. 29; Joh. 7, 45. 46; der Gottesſohn, deſſen Wundermacht allgemein anerkannt wurde, Joh. 7, 31; 11, 47. 48, dieſer Jeſus verkündigte den Frieden, Apoft. 10, 36—38. Welche Gnade!

Mit welcher Treue ſuchte er ſie! „Wie eine Henne“ uſw., B. 37. Wie freundlich und herzlich lockt er ſie doch, B. 39! Wie enſtlich hält er ihnen noch einmal vor, ehe er ſie verläßt, daß ſie nur dann ihn als ihren Heiland ſehen und an ſeiner Herrlichkeit teilnehmen werden, wenn ſie in wahren Glauben ſprechen: „Gelobet ſei“ uſw.

Noch mehr. Er ſendet ihnen Propheten uſw., B. 34. Das waren die Apoſtel, Lehrer, Prediger, Evangeliſten, die das ganze Land durchzogen und ihnen noch einmal Frieden predigten.

Gleiche Gnade haben wir empfangen. Jeſus ſelbſt redet zu uns in der Schrift. Wie oft lockt er uns! Mit welcher Treue geht er uns nach! Welch eine Fülle von Predigern und Lehrern hat unſere Synode

gehabt und hat fie noch, die Gottes Wort in voller Reineit verkündigen: Waltther, Wbnefen, Fürbringer ufw.!

Daß die Juden fo große Gnade empfangen hatten, hielt Iefus nicht ab, in bittere Lage auszubrecben. Muß er etwa auch über uns Klagen?

2

„Ihr habt nicht gewollt!“ B. 37. Die fo hoch begnadeten Juden wollten nicht hören, nicht glauben. Weder Iefu Gefezspredigt noch fein Evangelium war nach ihrem Gefcbmack. Wohl befcbuldigten fie Iefum der Lüge, Joh. 8, 52; Matth. 27, 63; wohl warfen fie feinen Anhängern Unwissenheit vor, Joh. 7, 48. 49; Apoft. 4, 13; aber es war nicht ihr Verftand, fondern ihr Wille, der fie abhielt, zu Iefu zu kommen, feiner Predigt zu glauben. Sie konnten es nicht leugnen, daß das, was er ihnen predigte, die Wahrheit fei, Joh. 8, 45. 46; 11, 45—53; Apoft. 4, 14; 5, 28. Aber fie waren zu tief verfunken in Selbftgerechtigkeit und Heuchelei. Sie konnten nicht widerftehen dem Geift und der Weisheit eines Stephanus, Apoft. 6, 9. 10, eines Paulus, Apoft. 9, 22; 17, 18. 19. Das waren Leute, die es mit den Weifen dieser Welt aufnehmen, die alle ihre Gründe widerlegen konnten, die wirklich Weise waren, die aber ihre Weisheit, die Schärfe ihres Verftandes, ihre herrlichen natürlichen Geiftesgaben in den Dienst Chrifti, feines Wortes, feiner Kirche ftellten. Das wollten die Feinde nicht tun; fie wollten nicht ihre Vernunft gefangennehmen unter den Gehorsam des Glaubens; fie verhärteten fich gegen das Wort, verfolgten, verspotteten, steinigten, töteten die zu ihnen Gefandten.

Noch heute verachten viele selbst in der äußeren Chriftenheit Gottes Wort, fein Gefez, fein Evangelium. Man fpottet über Bibelgläubige, man fieht fie über die Schulter an, man wirft ihnen Mangel an wiffenschaftlicher Bildung vor. Man vergißt, daß auch unter den Chriften viele Weise und Gelehrte find, daß es nicht sowohl am Verftand als am Willen liegt, daß man fich nicht unter Gottes Wort beugen, den Sünderheiland nicht annehmen will.

Wie steht es bei uns? Schätzen wir Gottes Wort und Gnade, wie es fich gebührt? Wieviel Selbftgerechtigkeit, Heuchelei, Weisheitsdünkel, Sündendienst, Welkliebe ufw. findet fich unter uns! Röm. 2, 4. Prüfen wir uns! Tun wir Buße, damit uns nicht das Gericht treffe!

3

B. 38. Ihr Tempel, ihre Stadt, das ganze Gebäude ihrer stolzen Selbftgerechtigkeit, ihres fleifchlichen Hochens auf ihre Vorrechte wird in den Staub dahinsinken. Es soll über fie kommen alles unschuldig vergoffene Blut, B. 35. 36. Es soll ihnen gehen nach ihrem eigenen Gefez, 2 Mof. 21, 24. 25. Bis auf den heutigen Tag erfüllt fich dies Gericht, werden die Juden verachtet und verfolgt. Und das schrecklichste Gericht ist das Gericht der Verftockung, der Verwerfung, 2 Theff. 2, 14—16. Nicht als ob fie von Ewigkeit zur Verdammnis ausersehen wären. Doch

ſie doch Jeſus noch, B. 39. Siehe auch Röm. 11, 25. Ihre Verachtung des Heilandes und ſeines Wortes iſt allein ſchuld daran.

Ähnliche Gerichte ſind nach Gottes Heiligkeit über noch andere Verächter ſeines Evangeliums ergangen: die Kirchen Kleinasiens, Nordafrikas, im Lande der Reformation, in andern Ländern Europas, die die furchtbaren Folgen des Weltkrieges zu leiden haben, der als Strafe ihres Unglaubens geſandt worden iſt, die proteſtantiſche Kirche unſers Landes, die von Gottes Wort immer weiter abgewichen iſt und nun vom ſeelenverderblichen Modernismus durchſeucht iſt. Unſerer Synode wird es nicht beſſer ergehen, wenn ſie nicht feſthält an Chriſto und ſeinem Wort. Allein da iſt Heil und Seligkeit zu finden. Wer nicht glaubt, wird verdammt, Marf. 16, 16; Hof. 13, 9. Laßt uns dies Heil nicht mutwillig verſcherzen!

T. h. B ä t ſ c h

Elfter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 16, 13—20

Der nach menſchlicher Vernunft ungleiche Kampf zwiſchen David und Goliath zeigt uns, daß nicht menſchliche Kraft und Kunſt den Ausſchlag geben. Der junge David, ungenügend ausgerüſtet, beſiegt den rieſenſtarken, ſchwerbewaffneten Goliath, weil Gott mit ihm war. Daher konnte der Hirte ſpäter auch noch König werden. Goliath war verloren, weil er den wahren Gott verachtete. In dieſer Geſchichte iſt abgebildet, was aus einem Menſchen wird, je nachdem er mit Chriſto oder wider ihn iſt. Chriſtus iſt gemacht zu einem Fall und Aufſtehen vieler. Das wird im Texte gezeigt.

Wie wichtig es iſt, daß wir die rechte Stellung zu Chriſto einnehmen

1. Wer Chriſtum nicht für Gottes Sohn und der Welt Heiland hält, iſt verloren
2. Wer ſich wie Petrus zu ihm bekennt, iſt ein ſeligler Menſch

1

a. B. 13. 14. Die Leute waren verſchiedener Meinung; die einen dachten dies, die andern das von Chriſto. Aber im Grunde waren ſie ſich einig. Sie hielten Jeſum nicht für Gottes Sohn und der Welt Heiland, ſondern wohl für einen großen Propheten, aber doch nur für einen Menſchen, der nicht gekommen ſei, der Welt Heiland zu ſein, ſondern nur zu lehren, nur den Weg zu weiſen.

Jene Leute hatten dieſelbe Meinung von Chriſto, wie viele ſie heute noch haben. Selbſt in den meiſten Kirchen iſt dieſe Meinung zur Herrſchaft gelangt: Modernismus, Leugnung der Gottheit Chriſti, Verwerfung der ſtellvertretenden Genugtuung, Seligwerden durch eigene Werke uſw. Dieſe Stellung iſt nicht ſchriftgemäß.

b. Was hat das aber für eine Folge für ſie? Hier nicht direkt geſagt, aber leicht zu ſchließen, B. 17. Petrus wird ſelig geprieſen, weil

er Iefum als Gottes Sohn und der Welt Heiland bekennt. Demnach find die andern unſelige Menſchen. Sie haben keine Hoffnung. Sie ſtehen nicht auf dem Fundament, das den Weltuntergang überdauert. Die Pforten der Hölle werden ſie überwältigen. Sie ſind in der Gewalt des Teufels; der führt ſie gefangen, wohin er will („in Irrtum ſich verderbet“). Nur einer kann ſie retten; aber den wollen ſie nicht. Daher iſt alle ihre Arbeit vergeblich, all ihr Predigen umſonſt. Sie hoffen, auf ihre Weiſe in den Himmel zu kommen; aber ſie werden damit zuſchanden werden. Denn wer Iefum nicht bekennt als den Sohn Gottes und der Welt Heiland, der iſt verloren. Wie wichtig daher, daß wir die rechte Stellung zu Chriſto einnehmen! Nur dann ſind wir ſelige Menſchen.

2

a. B. 15. 16. Was Petrus bekennt, iſt das Bekenntniß aller Chriſten. Petri Bekenntniß ſagt nichts anderes, als was wir in der Erklärung des zweiten Artikels unſers Glaubens bekennen. B. 17 beſtätigt Ieſus, daß ſolch ein Bekenntniß das rechte iſt. Dazu ſind wir nicht durch ein größeres Maß von Klugheit gekommen, ſondern das iſt Gnadengabe Gottes. Die Folge iſt: „Selig biſt du.“ Wer ſolche Stellung zu Chriſto einnimmt, der iſt ein ſeligter Menſch. Warum?

b. B. 18. Er iſt dann ſicher. Er ſteht auf einem ewig feſten Fundament. Jeder Gläubige iſt durch den Glauben an Ieſum, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, mit dem Sieger über Tod, Teufel und Hölle verbunden. Ieſu Sieg iſt dann ſein Sieg. Seine Seligkeit iſt geſichert, 1 Kor. 1, 30.

B. 19. Er iſt aber auch darum ein ſeligter Menſch, weil er eine herrliche Aufgabe hat. Er hat den Schlüssel zum Himmelreich. Wenn er dem unbußfertigen Sünder mit Gottes Zorn droht, ſo ſchließt er die Tür zum Himmel. Und was er ſagt, hat göttliche Autorität. Wenn er dem bußfertigen Sünder das Evangelium von der Erlöſung durch Ieſum Chriſtum predigt, ſo öffnet er die Tür zum Himmel. Und auch das hat göttliche Autorität. Daher ſollen die Chriſten auch mit nimmermüdem Eifer dieſes hohe Vorrecht gebrauchen zum Heile vieler Menſchen. Sie ſind Heilande ihrer Mitmenſchen. Sind wir nicht ſelige Menſchen?

Freilich, der Herr legte den Jüngern damals noch Schweigen auf. Die Stunde, da ſie öffentlich auftreten ſollten, war noch nicht gekommen, B. 20.

Gott ſei Dank, daß er unſere liebe Kirche nun ſchon hundert Jahre bei dieſer Stellung zu Chriſto erhalten hat. Wir tröſten uns noch immer damit, daß Ieſus Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, unſer Erlöſer iſt. Wir wollen darum auch eifriger werden, dieſes in der Welt zu bezeugen. Einſt werden wir dann als Sieger in den Himmel einziehen.

Wie wichtig daher, daß wir die rechte Stellung zu Chriſto einnehmen, daß wir ihn nämlich wie Petrus für Gottes Sohn und der Welt Heiland halten! Tuſt du es auch? H. J. Bouman

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis

Matth. 13, 31—35

Jeder gute Redner gebraucht Beispiele, Gleichnisse, Geschichten aus dem Leben. Gute Redner tun das nicht nur, um das Interesse der Zuhörer von neuem zu wecken, sondern besonders zu dem Zweck, etwas klarer und verständlicher zu machen, um eine bestimmte Lehre den Zuhörern tiefer einzuprägen. Wir haben schon alle beobachtet, wie die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch ein passendes Beispiel geweckt wurde und wie sie dann bereit waren, von neuem dem Redner oder Prediger zu folgen.

Niemand verstand das besser als der Heiland. In seinen Predigten, wenn er öffentlich oder privatim redete, gebrauchte er gar häufig Gleichnisse, Geschichten aus dem Leben. Er fand immer neue Vergleichspunkte. Er führte seine Zuhörer hinaus in Wald und Flur, auf die Berge und aufs Meer, in den Garten und in die Häuser, ja sogar in die Küche. Er tut dies besonders in unserm Textkapitel. Vgl. M. 34, 35. Gerade bei dieser Gelegenheit gebraucht er ein Gleichnis nach dem andern. Dies war geweissagt worden, Ps. 78, 2. In den zwei Gleichnissen unser Textes beschreibt der Heiland

Das herrliche Wachstum des Reiches Gottes

1. Sein äußeres Wachstum
2. Sein inneres Wachstum

1

a. M. 31, 32. Der Heiland redet hier von einem Senfkorn. Das Senfkorn war den Juden sprichwörtlich für etwas Kleines, Geringses, Unansehnliches. Dieser Redeweise bedient sich Jesus hier, ohne damit sagen zu wollen, daß es keine kleineren Samenkörner gebe. Man vergleiche z. B. Matth. 17, 20; Luf. 17, 6. Wenn aber ein Senfkörnlein in die Erde gesät wurde, ging es bald auf und wuchs schnell heran. Es kam oft vor, daß es zu einem baumartigen Strauch aufwuchs, so hoch wie ein Reiter zu Pferd, so daß die Vögel des Himmels sich auf die Zweige setzen konnten, um Schutz vor dem Wetter und auch Speise (Samenkörner) zu finden.

b. Mit einem solch geringen, kleinen Senfkorn vergleicht der Heiland seine Kirche, das Himmelreich, M. 31. Er weist darauf hin, daß seine Kirche auch klein anfängt. Das Evangelium wird gesät, der Same des Wortes wird ausgestreut. Es ist guter Same, er geht auch auf, aber der Anfang ist oft gering. Doch die Kirche wächst, breitet sich aus, wird größer und stärker und bietet allen denen Schutz und Speise, die sich in sie hineinflüchten.

c. Die Erfahrung bestätigt die Wahrheit des Wortes Christi. Wie klein und gering fing doch seine Kirche an! Joh. 1, 36—42. Johannes

und Andreas. Sie bringen ihre Brüder. Bald find es zwölf Apostel. Dann finden wir 120 Jünger, später 500, 1 Kor. 15, 6. Am Pfingstfest find es schon 3,000, bald darauf 5,000, Apost. 4, 4. Der Apostel Paulus bringt das Evangelium nach Kleinasien, Griechenland, Mazedonien, und bald ist die ganze Welt damit erfüllt. Schon Tertullian (ca. 200 n. Chr.) konnte einem römischen Kaiser schreiben: „Wir find nur seit gestern, aber wir haben alles erfüllt, eure Städte, Inseln, Burgen, Paläste, ja sogar das Forum. Wir haben euch nichts gelassen als eure Tempel. Es find mehr Christen in einer einzigen Provinz als Soldaten in allen euren Armeen.“ Man denke an die Reformationszeit und an das Wachstum der Kirche in den Tagen Luthers. Man denke an unsere eigene Synode. Vor hundert Jahren etwa 600 Sachsen, bald 6,000 in der Missouri-Synode, dann 600,000 und jetzt mehr als 1,300,000. Das Senfkorn ist gewachsen. Gerade so ist es schon in mancher Gemeinde gegangen. Erst war es ein kleiner Predigtplatz, dann wurde eine Missionsgemeinde gegründet, und diese wuchs dann zu einer blühenden Gemeinde heran.

d. Dies Gleichnis des Heilandes ist uns zur Lehre und zum Trost gegeben worden. Wir lernen daraus, daß der Anfang der Kirche, einer Gemeinde, oft sehr klein ist. Datan sollen wir uns nicht stoßen. Uns zum Trost zeigt der Heiland, daß seine Kirche und die einzelnen Gemeinden oft nur langsam an Gliederzahl zunehmen. Ja, an manchen Orten kommt es überhaupt nie zu großem Wachstum; die Gemeinde bleibt äußerlich klein. Aber solange Jes. 55, 10, 11 wahr ist, so lange können wir auch sicherlich auf Wachstum hoffen, äußerlich und innerlich. Denn der Heiland redet in unserm Text nicht nur von äußerem Wachstum; im zweiten Gleichnis redet er besonders von dem mehr verborgenen, aber sehr nötigen inneren Wachstum der Kirche.

2

a. B. 33. Christus redet hier von Sauerteig. Die Schrift gebraucht diesen Ausdruck gewöhnlich im bösen Sinn, 1 Kor. 5, 6, 7; Gal. 5, 9. Hier im guten Sinn. Ein wenig Sauerteig ins Mehl, in den Teig, gemischt, durchsäuert bald den ganzen Teig, wie jede Hausfrau das weiß. Wie nun der Sauerteig die Kraft hat, einen Klumpen Teig zu durchsäuern, so hat das Evangelium die Kraft, das Herz, die Seele, das ganze Wesen eines Menschen, ja einer ganzen Anzahl von Menschen zu durchdringen und zu erneuern.

b. Das Evangelium hat schon viele Menschen so beeinflusst. Paulus, Augustinus, Luther, Walther. Wohl ist das innere Wachstum nicht immer so in die Augen fallend wie oft das äußere. „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“, Luf. 17, 21. Aber es ist da, wo das Evangelium gepredigt wird, Kol. 3, 11; 2 Petr. 3, 18.

c. Wie steht es mit dir? Hat das Evangelium dich schon durchdrungen und erneuert? Lebst du anders als die Weltmenschen? Denkst du anders als die Kinder der Finsternis? Zeigst du dein Christentum in

deinem Wandel? Wie steht es mit unserer Gemeinde? üben wir einen guten Einfluß aus auf die ganze Umgegend? Wenn Streit und Zwietracht, Parteiwesen usw. in der Gemeinde herrschen, wenn Glieder nicht nach Gottes Wort handeln, dann merkt die Welt dies bald. Wie steht es mit uns als Synode? Hundert Jahre lang hat der Sauerteig des göttlichen Wortes seine Kraft im Leben und Wandel unserer Gemeinden bewiesen. Wird dies auch im nächsten Jahrhundert der Fall sein? Joh. 8, 31. 32. Nur wenn wir am Wort festhalten, nur wenn wir diesen reinigenden göttlichen Sauerteig alles durchdringen lassen, werden wir auch in der Zukunft Gott und seinem Reiche dienen, wie wir in der Vergangenheit ihm gedient haben. Das gebe Gott aus Gnaden! Amen.

G. L. R o s c h e

Miscellanea

What's Wrong with Gambling?

Gambling is contrary to the spirit of brotherhood because it is motivated by covetousness, the desire for that which is our brother's. As Herbert Spencer says: "It is a kind of action by which pleasure is obtained at the cost of pain to another." The fact that it is the result of mutual agreement does not change the principle. The loser gives us what he has lost, not from any love of the winner, but because he took a chance in the hope of winning something; it is a sort of reciprocal covetousness; each wants something from the other without paying for it, and they enter into an agreement to decide by chance whose covetous desire shall be gratified. Two wrong motives do not make a right act. It is the very opposite of a gift; our Lord said: "It is more blessed to give than to receive"; but no gambler ever said: "It is more blessed to lose than to win." There can be no gambling between men who truly love each other; they cannot take from each other, they cannot seek pleasure at the cost of pain to another nor covet each other's money. They would rather share than gamble.

Gambling is thus a form of stealing; for it is seeking to get something from another without paying for it in goods or service. It is stealing by mutual agreement, but it is still stealing, and it proceeds from the same motive. Dueling is murder by mutual agreement, but the whole world recognizes that it is not less truly murder. So gambling is not less truly stealing because it is by mutual agreement.

Gambling is also a sin against God because it is contrary to the spirit of stewardship. It is contrary to the principle of the stewardship of money. The gambler says: "My money is mine to do with as I like; if I want to gamble it away, that's my affair." But a man's money is not his; it is God's, and he is only the trustee. He may not do with it as he likes; he must use it in a constructive, brotherly way and to God's glory. Some day he will be brought to account for his use of that money. It is common to read of a bank cashier or some other per-